

Bedarfsanalyse ‚Forschungsdateninfrastrukturen in den Gender Studies‘

Erarbeitet von *Katrin Frisch (ZtG, HU Berlin); katrin.frisch@hu-berlin.de*

1. Kurzzusammenfassung
 2. Einleitung und Motivation
 3. Methode
 4. Ergebnisse
 5. Herausforderungen und Handlungsoptionen
 6. Fazit
-

1. Kurzzusammenfassung

Im Zeitraum von November 2018 bis September 2019 wurde eine vom Berliner Chancengleichheitsprogramm (BCP) geförderte Bedarfsanalyse ‚Forschungsdateninfrastrukturen in den Gender Studies‘ am Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG) der Humboldt-Universität durchgeführt. In dieser Studie wurden die Bedarfe, aber auch konkrete Erfahrungen im Umgang mit Forschungsdaten (FD) innerhalb der Gender Studies analysiert. Durch Einzelinterview sowie mithilfe einer Online-Umfrage sollte die fachlich heterogene Forschungscommunity der Gender Studies möglichst umfassend zu Wort kommen, da Forschungsdatenmanagement (FDM) in den einzelnen Fachbereichen noch sehr unterschiedlich etabliert ist. In der Auswertung wurde deutlich, dass Vorteile von FDM, wie Nachnutzbarkeit von Daten und damit Einsparung von Ressourcen für zukünftige Forschung sowie bessere Transparenz von Forschungsprozessen, durchgehend anerkannt werden, aber die Umsetzung aufgrund verschiedener Schwierigkeiten unterschiedlich weit vorangeschritten ist. Auffällig ist auch, dass nur ein verschwindend geringer Teil der Befragten schon einmal selbst FD nachgenutzt hat. Auch wenn nach der Ursache nicht explizit nachgefragt wurde, so lässt das Antwortverhalten auf die Frage, was eine gute Forschungsdateninfrastruktur (FDI) beinhalten sollte, darauf schließen, dass schwierige Auffindbarkeit von FD ein wichtiger Punkt ist, warum im Moment nicht schon mehr nachgenutzt wird.

Als weitere aktuelle Problemfelder des FDM wurden analysiert, dass besonders die Themenfelder Datenschutz und rechtliche Bedenken die größten Hindernisse in der Umsetzung von FDM darstellen. Unsicherheit über die rechtliche Situation bzgl. der Bereitstellung von FD wurde von knapp 70% der Teilnehmenden als Problem identifiziert. Zudem bringen sensible und personenbezogene Daten zusätzliche Herausforderungen mit sich, sei es durch den Mehraufwand, der durch Pseudoanonymisierung und Anonymisierung entsteht und in einigen Forschungsbereichen trotzdem nicht den Schutz der Proband_innen garantieren kann, oder auch das Problem, dass durch die Anonymisierung die Daten für die Nachnutzung unbrauchbar werden. Dazu passt, dass etwas mehr als die Hälfte (60%) der Teilnehmenden angab, dass ihnen zur Umsetzung von FDM das nötige Know-How aber auch Zeit und Geld fehlen. Hier müssen Lösungsansätze gefunden werden, die praktikabel sind (besonders auch im Hinblick auf Mehraufwand und die zusätzliche Entstehung von Kosten) und gleichzeitig hohen wissenschaftlichen sowie rechtlichen und ethischen Standards genügen.

Insgesamt zeigt die Bedarfsanalyse ein heterogenes Bild vom FDM in den Gender Studies, in der eine Minderheit bereits FDM praktiziert, eine große Mehrheit dem FDM und dessen Vorteilen

aufgeschlossen gegenübersteht und gleichzeitig die Herausforderungen die transdisziplinäre Implementierung erschweren.

2. Einleitung und Motivation

Der Umgang mit Forschungsdaten rückt zunehmend in den Fokus guter wissenschaftlicher Praxis. Davon zeugen die steigenden Zahlen von Forschungsdaten-Policies an den Hochschulen sowie Forschungsdatenrepositorien. Gleichzeitig zeigt sich hier auch, wie ungleich Forschungsdateninfrastrukturen und Forschungsdatenmanagement in der Hochschullandschaft sowie in den einzelnen Fächern verteilt sind. Das Vorhandensein von Forschungsdateninfrastrukturen heißt jedoch nicht, dass diese zwangsläufig etabliert sind, teilweise schwanken die Nutzungszahlen sowie das pure Wissen ob des Vorhandenseins eben jener Strukturen. Die Beschäftigung mit FDM wird für Forschende in Zukunft aber nicht nur wichtiger, weil es Teil guter wissenschaftlicher Praxis ist, sondern auch weil Forschungsdatenmanagement in steigendem Maße von Forschungsförderern und Verlagen verlangt wird.

Forschungsdatenmanagement und die dazugehörigen Infrastrukturen sind kein gänzlich neues Thema mehr, sie sind aber gleichzeitig noch weit von der Etablierung entfernt. Dieser Zwischenzustand bringt Vor- und Nachteile mit sich. Bereits bestehende Richtlinien, Expertise und Infrastrukturen vereinfachen einerseits den Einstieg in das FDM, andererseits können sie aber auch die Kluft zwischen FDM-praktizierenden und (noch) nicht-praktizierenden Fächern vergrößern, da vermeintliche Universalien fachspezifischer sind als antizipiert. Es sind deswegen auch diese Fachspezifika, die wir in unserer Bedarfsanalyse beleuchten. Dies zeigt auch auf, welche Ressourcen, Infrastrukturen und Richtlinien noch fehlen und welche zwar existieren, aber nicht genug bekannt sind.

In der Erstellung der Bedarfsanalyse konnten wir uns auf eine Vielzahl bereits durchgeführter Umfragen zum Thema FDM/FDI stützen. An der Humboldt-Universität zu Berlin wurde schon 2013 eine Befragung des wissenschaftlichen Personals zum Umgang mit Forschungsdaten durchgeführt.¹ In der Zwischenzeit wurden an der HU Grundsätze zum Umgang mit Forschungsdaten beschlossen, die unter anderem beinhalten, dass ‚[f]orschende HU-Angehörige [verpflichtet sind] Forschungsdaten sicher zu speichern, angemessen aufzubereiten und zu dokumentieren sowie langfristig aufzubewahren‘.² Darüber hinaus widmete sich das BMBF-geförderte Projekt FDMentor (01.05.2017 bis 30.04.2019, hochschulübergreifend, beteiligt waren HU Berlin, Technische Universität Berlin, Freie Universität Berlin, Universität Potsdam und Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder) verschiedenen Aspekten zur Umsetzung von FDM an Hochschulen, konkreten Strategieentwicklungen, rechtlichen Grundlagen, institutionellen Forschungsdaten-Policies und dem Kompetenzausbau. Im deutschsprachigen Raum wurden zudem im Zeitraum von 2014 bis 2018 weitere 17 Umfragen zum Umgang mit Forschungsdaten durchgeführt.³ Fast alle diese Umfragen waren institutionsbezogen, aber dafür fächerübergreifend, alleinig die ‚Stakeholderanalyse zu Forschungsdaten in den Altertumswissenschaften‘ war auf einen

¹ Simukovic, Elena; Thiele, Raphael; Struck, Alexander; Kindling, Maxi; Schirmbacher, Peter (2014): Was sind Ihre Forschungsdaten? Interviews mit Wissenschaftlern der Humboldt-Universität zu Berlin. Bericht, Version 1.0. Online verfügbar unter: [urn:nbn:de:kobv:11-100224755](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:11-100224755)

² Zu finden unter: <https://www.cms.hu-berlin.de/de/dl/dataman/infos/policy>.

³ Siehe Übersicht:

https://www.forschungsdaten.org/index.php/Umfragen_zum_Umgang_mit_Forschungsdaten_an_wissenschaftlichen_Institutionen sowie eine Studie der FH Potsdam von 2018, Genf und Chur die dort nicht aufgeführt werden.

Fachbereich begrenzt, dafür aber Institutionen übergreifend.⁴ Eine weitere Entwicklung sind die Pläne zur Einrichtung einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI), erstmals 2016 vom Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII) vorgeschlagen. Bei der Gestaltung unserer Umfrage konnten wir deshalb auf einen breiten Pool von Ergebnissen und Umfragedesigns zurückgreifen. Gleichzeitig interessierte uns in der Umfrage auch, wie bereits bestehende Infrastrukturen und Richtlinien wahrgenommen werden. Die Umfrage in den Gender Studies bildet damit den oben angesprochenen Zwischenzustand gut ab.

Das ZtG war in den letzten Jahren aktiv am Aufbau von Open Science Infrastrukturen beteiligt. Gemeinsam mit dem Margherita-von-Brentano-Zentrum der FU und dem Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der TU baute das ZtG ein DFG-gefördertes Repositorium für die Geschlechterforschung *GenderOpen* auf, in dem Volltexte nachhaltig, Disziplinen übergreifend und frei zugänglich für die Forschung und Lehre zur Verfügung gestellt werden. *GenderOpen*, das am 04. Dezember 2017 online ging, ist das weltweit erste Fachrepositorium für die Gender Studies, welches wissenschaftliche Publikationen mit Genderbezug aus verschiedenen Fachbereichen an einem Ort zentral bündelt. Mithilfe eines eigens dafür konzipierten Schlagwortkatalogs sind die Texte auch über Disziplingrenzen hinweg einfach auffindbar. Das Prinzip, die Transdisziplinarität der Gender Studies auch in der dazugehörigen Infrastruktur abzubilden und somit weiter zu fördern, erweist sich als gelungen und hat das Potential nicht nur der Genderforschung sichtbar zu machen, sondern eben auch transdisziplinärer zu machen, weil es Gemeinsamkeiten über Fachgrenzen hinaus betont. Daraus entstanden Überlegungen, dieses Prinzip auch auf Forschungsdaten zu übertragen. Ein fächerübergreifendes Forschungsdatenrepositorium mit dem Schwerpunkt Gender Studies würde transdisziplinäre und kollaborative Forschungsvorhaben zusätzlich unterstützen. Durch die mögliche Nachnutzung von Forschungsdaten könnte bereits bestehende Forschung durch neue methodische Ansätze, Forschungsdesigns und andere disziplinäre Zugänge erweitert werden bzw. es könnten dadurch neue Forschungsergebnisse generiert werden, ohne dass eine aufwendige und teure Datenakquise durchgeführt werden muss. Zudem wird die Disziplinen übergreifende Kollaboration unterstützt, da durch die Nutzung von gender-relevanten Schlagwörtern ähnliche Forschungsprojekte über Disziplingrenzen hinweg besser auffindbar sind.

Mit der Motivation, transdisziplinäre Forschungsvorhaben in den Gender Studies zu fördern und zu verbessern, hatte diese Umfrage zum Ziel, ein Stimmungsbild über Kenntnisse und Bedarf an eine Forschungsdateninfrastruktur zu ermitteln. Durch die Transdisziplinarität der Gender Studies ist diese Umfrage zugleich Disziplinen übergreifend als auch fachspezifisch. Diese Besonderheit bringt neben interessanten Einblicken auch methodische Schwierigkeiten mit sich, die im Kapitel 3 genauer aufgeführt werden. Dabei sollten einzelne Erfahrungswerte mit FDM Aufschluss darüber geben, wie der konkrete Umgang mit Forschungsdaten aussieht, also welche Speicher- und Archivierungspraxen bestehen sowie welche Dateiformate und welche Repositorien (wie) genutzt werden. Gleichzeitig sollten von Forschenden mit wenig und keiner Erfahrung mit FDM Gründe und Hindernisse eruiert werden, die von der Auseinandersetzung und Umsetzung mit FDM abhalten. Alle Befragten unabhängig vom Erfahrungsstand sollten zudem die Vorteile von FDM sowie potentielle oder tatsächliche Nachteile/Schwachpunkte des FDM identifizieren. Besonders letzterer Aspekt war für die Bedarfsanalyse signifikant, da er die Baustellen benennt, die durch eine neue Forschungsdateninfrastruktur oder einzelne Komponenten einer FDI beseitigt werden

⁴ Dabei handelte es sich sowohl um universitäre als auch außeruniversitäre Einrichtungen, konkret: 'Alturtumswissenschaftlerinnen und Alturtumswissenschaftlern aus Universitäten, Fachhochschulen, Museen, Landesdenkmalämtern, Akademien, Instituten und Forschungseinrichtungen' (DOI: <http://dx.doi.org/10.13149/000.jah37w-q>)

müssen. Zuletzt, ausgehend vom Open-Access-Ansatz des *GenderOpen* Repositoriums wurde um eine Stellungnahme zum Thema Open Access bei Forschungsdaten gebeten. Durch diese Zusammensetzung sollten die wichtigsten Nutzer_innenspezifika für eine FDI abgedeckt werden, um letztendlich Antworten auf eine konkrete Frage zu bekommen: „Was müsste eine FDI in den Gender Studies mitbringen, damit Sie sie (gerne) nutzen würden?“

3. Methode

Die Umfrage richtete sich an die Forschungscommunity der Gender Studies und setzte sich explizit zum Ziel, die Transdisziplinarität dieser Community abzubilden. Bereits bei institutionellen Umfragen zum Thema FDM gibt es einen *Response Bias*, nämlich dass zumeist die Forschenden an der Umfrage teilnehmen, die schon Erfahrungen mit FDM gemacht haben. Da beim Thema FDM Erfahrungswerte und Disziplinenzugehörigkeit teilweise korrelieren, sorgt der *Response Bias* hier dafür, dass die Disziplinen in der Auswertung unterschiedlich stark vertreten sind. Dies ist besonders für unsere Umfrage, die darauf bedacht ist, die Transdisziplinarität der Gender Studies adäquat abzudecken, ein Problem, da die letztendlich identifizierten Bedarfe dann eben nicht die Bedarfe der transdisziplinären Genderforschungscommunity abdecken, sondern hauptsächlich die Bedarfe einzelner präsent-vertretener Disziplinen. In der Konzeption und Durchführung der Bedarfsanalyse haben wir deswegen versucht, diesen *Response Bias* mitzudenken und Stellschrauben zu entwickeln diesen, wenn schon nicht ganz zu eliminieren, so zumindest zu minimieren.

Die Umfrage wurde in zwei Phasen durchgeführt: eine Online-Umfrage sowie Einzelinterviews, die vor dem Beginn der Online-Umfrage durchgeführt wurden. Durch die Einzelinterviews sollten gezielt Vertreter_innen der verschiedenen Fachbereiche angesprochen werden, um die transdisziplinäre Breite der Gender Studies abzubilden. Gleichzeitig wurden auch gezielt Forschende aus den Fachbereichen angeschrieben, in denen FDM noch nicht etabliert ist. So decken bereits die Einzelinterviews ein großes Spektrum an Fächern sowie Kenntnisständen im Bereich FDM ab. Rückmeldungen und Erfahrungen, die aus der ersten Runde der Einzelinterviews gewonnen wurden, flossen dann auch in die Erstellung der Online-Umfrage ein, um diese möglichst so zu gestalten, dass sie für die Forschenden – unabhängig vom Fachbereich und Wissensstand – ansprechend ist. Dafür wurde eine multi-track-Umfrage mit *LimeSurvey* eingerichtet, deren Verlauf vom individuellen Antwortverhalten abhängig ist. Entscheidende selektiv wirkende Fragen sind dabei, ob Forschungsdaten gesammelt werden, ob diese schon einmal in einem Repositorium abgelegt worden sind und die Frage nach der Bereitschaft, ob Forschungsdaten in einem Repositorium abgelegt werden würden. Damit wurde versucht, den Umfrageteilnehmer_innen nur für sie relevante Fragen anzuzeigen. Durch diese Maßnahmen sollte die Abbruchquote minimiert werden, was leider nur mäßig gelang.

4. Ergebnisse

Insgesamt wurde die Umfrage 221-mal begonnen, wovon nur 101 Personen die Umfrage vollständig abschlossen. Für die Auswertung orientiere ich mich primär an den vollständig ausgefüllten Fragebögen, lasse aber die Ergebnisse von partiell-ausgefüllten Fragebögen miteinfließen (jeweils in Klammern angegeben; ist kein Wert in Klammern angegeben, decken sich beide Zahlen). Beim Vergleich der Zahlen zeigt sich, dass die prozentuale Verteilung in beiden Fällen sehr ähnlich ist. Reingerechnet werden außerdem die zehn Einzelinterviews, die als pretrial durchgeführt wurden.

Zusammenfassung der quantitativen Ergebnisse:

Die große Mehrheit (85%) der Befragten gab an, dass bei ihrer Forschung Forschungsdaten gemäß unserer in der Umfrage gegebenen Definition entstehen. Davon entspringt ein Großteil Interviews und Texten, aber oft auch Umfragen, Beobachtungen und Bildern. (Hier zeichnet sich möglicherweise ein Ungleichgewicht durch die fachlich überrepräsentierten Sozialwissenschaften in der Umfrage ab.) Die häufigsten Datentypen sind dementsprechend Textdateien, Bilddateien, Audio- und Videodateien sowie Tabellen. Die Frage nach dem Speicherort zeigt, dass die Forschungsdaten gleichzeitig an mehreren Orten gespeichert werden, zumeist auf einem Rechner oder Server der Forschungsinstitution. Dazu passt, dass der Projektleitung und Mitarbeiter_innen oft zusätzlich Zugriff auf die Daten gewährt wird.

Die Rechtelage bzgl. der Forschungsdaten zeigt die ersten potentiellen Hürden für das Forschungsdatenmanagement auf. Während die Hälfte der Teilnehmenden angab, dass die erhobenen Forschungsdaten ihnen gehörten, haben Projektleitung (18%), Institution (24%), oder die Fördermittelgeber (10%) auch oft rechtlichen Anspruch auf die Daten. In 18% der Fälle ist die Rechtelage ungeklärt. Rechtliche Ansprüche durch Dritte sind besonders im Umgang mit personenbezogenen Daten/sensiblen Daten (41%) gegeben sowie durch Geheimhaltungspflicht (22%). Bei einem Drittel der Befragten gibt es jedoch keine rechtlichen Ansprüche durch Dritte.

Der Verbleib der Forschungsdaten nach Projektende gibt einen ersten Blick auf den Stand des FDM in den Fächern. In den meisten Fällen verbleiben die Daten entweder auf dem Dienstrechner, privaten Rechner oder einem externen Datenträger. Nur 12% gaben an, dass die Daten in einem Repositoryum archiviert werden. Bei der direkten Frage, ob schon einmal Forschungsdaten in einem Repositoryum abgelegt wurden, bejahten dies nur 4% der Befragten. Dies zeigt, dass die Angaben der vorherigen Frage sich auch auf den zukünftigen Verbleib der Daten beziehen und damit zumindest eine wachsende Bereitschaft zum FDM andeutet.

Warum nur 4% der Befragten bisher ihre Daten in einem Repositoryum abgelegt haben, verdeutlichen die Antworten auf die Fragen 19) und 20). Nach eigener Angabe hat fast die Hälfte der Befragten (47%) nur geringe Kenntnisse über FDM, ein Viertel hatte vor Teilnahme an der Umfrage noch nie von FDM gehört. Hürden bei der Umsetzung sind nicht nur fehlende Kenntnisse, sondern besonders auch Ungewissheit über die rechtliche Lage (69%) und fehlende Ressourcen zur sachgemäßen Umsetzung (60%). Der Hälfte der Befragten fehlte die fachliche Beratung zur Umsetzung. Ein Teil der Befragten machte sich auch über die negativen Effekte Sorgen, entweder über den missbräuchlichen Zugriff durch Dritte oder die abschreckende Wirkung auf zukünftige Proband_innen.

Dies schlägt sich auch in den Bedarfen an eine FDI nieder. Neben der guten Verschlagwortung von Daten, die $\frac{3}{4}$ der Befragten wichtig fanden, sind Beratungsangebote in verschiedenen Formen (rechtliche und fachliche Beratung, aber auch Schulungen und online Informationsportale) als zentral angegeben worden. Auch besteht großes Interesse an einem interdisziplinären Repositoryum der Gender Studies, welches ähnlich wie die Verschlagwortung auch der besseren Auffindbarkeit von Forschungsdaten dient und gleichzeitig die Vernetzung und transdisziplinäre Kollaboration fördern würde.

In der letzten Frage wurde die Einstellung bzw. die Bereitschaft, Forschungsdaten Open Access abzulegen, eruiert. Etwas mehr als die Hälfte spricht sich dafür bzw. eher dafür aus. Ein Fünftel zeigte sich unentschieden, dagegen sprachen sich 13% aus.

Ergebnisse in Zahlen

1) Zu welcher Statusgruppe gehören Sie?

Antwort	Anzahl	Prozent
Professor_in	18 (21)	16%
wissenschaftliche_r Mitarbeiter_in	54 (63)	49%
Doktorand_in	16 (19)	14%
BA oder MA Student_in	13 (24)	12%
Sonstiges	10 (16)	9%

2) Entstehen bei Ihrer Forschung Forschungsdaten?

Antwort	Anzahl	Prozent
Ja	96 (110)	85%
Nein	15 (28)	15%

3) Aus welchen Quellen entspringen Ihre Forschungsdaten? Bei dieser Frage konnten mehrere Optionen gewählt werden.

Antwort	Anzahl
Interviews	75 (83)
Umfragen	36 (42)
Amtliche Statistik und Referenzdaten	22 (26)
Messungen	2 (3)
Experimente	3 (4)
Beobachtungen	42 (47)
Texte	59 (64)
Bilder	35 (35)
Simulationen	3
Sonstiges	14 (11)
Nicht gezeigt	15

4) Um welchen Datentyp handelt es sich? Bei dieser Frage konnten mehrere Optionen gewählt werden.

Antwort	Anzahl
Textdateien	85 (94)
Bilddateien	37 (41)
Audio- und Videofiles	63 (67)
Tabellen	43 (48)
Datenbanken	24 (29)
Sonstiges	7
Nicht gezeigt	15

5) Wo speichern Sie Ihre Forschungsdaten? Bei dieser Frage konnten mehrere Optionen gewählt werden.

Antwort	Anzahl
auf Ihrem privaten Rechner	43 (51)
auf Ihrem dienstlichen Rechner	52 (57)
auf dem Server Ihrer Institution	55 (61)
auf einem kommerziellen Server bzw. in einer kommerziellen Cloud	9 (9)
auf einem externen Datenträger in einem Datenarchiv	38 (40) 3
Sonstiges	6
Nicht gezeigt	15

6) Wie viel Speicherplatz benötigen Sie für Ihre Forschungsdaten pro Jahr?

Antwort	Anzahl	Prozent
< 1GB	17 (21)	15%
1 - 100GB	32 (39)	29%
100GB - 1TB	11	10%
> 1TB	1	1%
Kann ich nicht einschätzen	34 (35)	31%
Nicht gezeigt	15	14%

7) Wer außer Ihnen hat Zugriff auf die Daten? Bei dieser Frage konnten mehrere Optionen gewählt werden.

Antwort	Anzahl
Projektleitung	38 (42)
Projektmitglieder_innen	53 (56)
niemand anders	32 (38)
Ihre Studierenden	6
andere Institutsangehörige	9
auf Anfrage werden Forschungsdaten anderen Forschenden zur Verfügung gestellt	19 (21)
(Fach)Öffentlichkeit	6
Sonstiges	5
Nicht gezeigt	15

8) Wem gehören die von Ihnen erzeugten Forschungsdaten? Bei dieser Frage konnten mehrere Optionen gewählt werden.

Antwort	Anzahl
Ihnen selbst	56 (63)
der Projektleitung	19 (21)
den Fördermittelgeber_innen	10 (12)
den Kooperationspartner_innen	8
der Institution, an der Sie forschen	24 (30)
Rechtslage ist nicht geklärt	21 (19)
Sonstiges	13 (14)
Nicht gezeigt	15

9) Gibt es rechtliche Ansprüche durch Dritte an Ihre Forschungsdaten?

Antwort	Anzahl	Prozent
Geheimhaltungspflicht	22 (29)	16%
Erstnutzungsrechte	7 (9)	5%
Einschränkung durch Forschung mit personenbezogenen Daten/sensiblen Daten	47 (48)	35%
nein	36 (40)	26%
Sonstiges	10	7%
Nicht gezeigt	15	11%

10) Gibt es formale Richtlinien, die den Umgang mit Forschungsdaten in Ihrem Projekt oder Bereich bestimmen? Falls ja, wie beeinflussen diese den Umgang mit Forschungsdaten?

Antwort	Anzahl	Prozent
ja	41 (40)	37%
nein	21 (22)	19%
unsicher	33 (36)	30%
Kommentar	37 (39)	
Nicht gezeigt	15	14%

11) Was passiert mit den Forschungsdaten (FD) nach Projektende? Bei dieser Frage konnten mehrere Optionen gewählt werden.

Antwort	Anzahl
FD verbleiben auf dem Dienstrechner	37 (39)
FD verbleiben auf Ihrem privaten Rechner	29 (28)
FD werden gelöscht	12
FD werden in einem Repositorium archiviert	12
FD werden auf externen Datenträgern archiviert	31 (34)
Verbleib der Forschungsdaten nach Projektende ist nicht geregelt	26 (30)
Sonstiges	10
Nicht gezeigt	15

12) Haben Sie schon mal Ihre Forschungsdaten in einem Repositorium abgelegt?

Antwort	Anzahl	Prozent
Ja	5 (5)	5%
Nein	90 (89)	90%
Nicht gezeigt	15	5%

13) Welche Daten haben Sie dort abgelegt?

Antwort	Anzahl	Prozent
Alle	2	2%
Nur der Publikation zugrundeliegende Forschungsdaten	1	1%
kritische/nicht reproduzierbare Forschungsdaten	0	0%
Forschungsdaten aus Kollaborationen	1	1%
Sonstiges	1	1%
Nicht gezeigt	9	95%

14) Wären Sie grundsätzlich bereit Ihre Forschungsdaten in einem Repository abzulegen?

Antwort	Anzahl	Prozent
Ja	64 (61)	58%
Nein	27 (28)	24%
Nicht gezeigt	19	18%

15) Welche Forschungsdaten würden Sie dort ablegen?

Antwort	Anzahl	Prozent
Alle	18 (19)	15%
nur der Publikation zugrundeliegende Forschungsdaten	35	28%
kritische/nicht reproduzierbare Forschungsdaten	5 (6)	4%
Forschungsdaten aus Kollaborationen	9	7%
Sonstiges	12	10%
Nicht gezeigt	45	36%

16) Welches Repository würden Sie am ehesten nutzen?

Antwort	Anzahl
fachspezifisches Repository	35 (33)
fachübergreifendes Repository	29 (26)
institutionelles Repository	29
nationales Repository	16
internationales Repository	13 (14)
Sonstiges	2 (3)
Nicht gezeigt	45

17) Gibt es Bedenken oder ethische bzw. rechtliche Schwierigkeiten Forschungsdaten aus ihrer Forschung in einem Repository abzulegen?

Antwort	Anzahl
ja	38
nein	28 (28)
Kommentar	29
Nicht gezeigt	45

18) Haben Sie schon einmal in einem Repository abgelegte Forschungsdaten anderer Forscher_innen heruntergeladen und/oder nachgenutzt?

Antwort	Anzahl	Prozent
ja	8	8%
nein	91 (96)	91%
Keine Antwort	1	1%

19) Wie gut schätzen Sie Ihre Kenntnisse im Bereich Forschungsdatenmanagement (FDM) ein?

Antwort	Anzahl	Prozent
sehr gut (ich praktiziere FDM bereits)	4	4%
gut (ich habe angefangen mich aktiv mit FDM zu beschäftigen)	9 (10)	8%
durchschnittlich (ich weiß, was FDM ist und wie ich einzelne Schritte umsetzen könnte)	17 (18)	16%
gering (ich habe davon gehört, mich aber noch nicht weiter damit beschäftigt)	47 (50)	43%
FDM war mir vor dieser Umfrage kein Begriff	29 (30)	27%
Sonstiges	2	2%

20) Waren Sie in Bezug auf Forschungsdaten schon einmal mit folgenden Problemen konfrontiert bzw. befürchten Sie diese für die Zukunft? Bei dieser Frage konnten mehrere Optionen gewählt werden.

Antwort	Anzahl
Unsicherheit über die rechtliche Situation bzgl. der Bereitstellung von Forschungsdaten	70 (71)
Fehlende Mittel/Zeit/technisches Know-how Forschungsdaten für die Bereitstellung aufzubereiten bzw. zu anonymisieren	61 (62)
Negativer Einfluss auf Forschung durch nachträgliches Bereitstellen von Forschungsdaten (z.B. Abschreckung von potentiellen Teilnehmer_innen, Einfluss auf Forschungsdesign)	28(30)
Fehlendes Forschungsdatenmanagement erschwert Bewerbung um Fördermittel	15
Fehlende fachliche Beratung bzw. Ansprechpartner_innen	47
Daten gingen durch technische Pannen, Viren oder ähnliches verloren	16
Veraltete Datenformate sind mit aktueller Software nicht mehr lesbar	30
Ein Repositorium, das Sie nutzen wollten, besteht nicht mehr	4
Für die Archivierung fallen immer höhere laufende Kosten an	19
Für das Herunterladen von Dateien werden unverhältnismäßig hohe Gebühren verlangt	18 (19)
Daten werden von Unbefugten eingesehen/benutzt/verbreitet/vervielfältigt	25 (26)
Daten sind unzureichend dokumentiert und daher nicht (mehr) zuverlässig interpretierbar	38
Sie haben keine Zugriffsberechtigungen für Daten anderer Autor_innen, die für Ihre eigene Forschung relevant sind	25 (26)
Keine	12 (14)
Sonstiges	3

Was wären für Sie konkrete Bedarfe an eine Forschungsdateninfrastruktur, damit Sie diese nutzen würden? Bei dieser Frage konnten mehrere Optionen gewählt werden.

Antwort	Anzahl
ein transdisziplinäres Repositorium für die Gender Studies	62
selbstbestimmte Vergabe von Nutzungslizenzen	35
gute Verschlagwortung der Metadaten (und damit gute Auffindbarkeit von Forschungsdaten)	80
rechtliche Beratung	74
fachliche Beratung	67

Unterstützung bei der Erstellung von Datenmanagementplänen	45
ein digitales Informationsportal mit zusätzlichen Hilfestellungen zum Forschungsdatenmanagement	57
Schulungen zum Thema Forschungsdatenmanagement	60
Sonstiges	7

Bei Forschungspublikationen etabliert sich zunehmend Open Access. Wie stehen Sie zu einem Open Access Ansatz für Forschungsdaten? Bitte begründen Sie Ihre Antwort.

Antwort	Anzahl	Prozent
dafür	39	35%
eher dafür	20	18%
unentschieden	24	22%
eher dagegen	10	9%
dagegen	5	5%
Kommentar	44	
Keine Antwort	12	11%

Zusammenfassung der qualitativen Ergebnisse:

Die Abfrage nach dem Fachbereich ergab ein heterogenes Bild, sodass man mit Vorsicht sagen kann, dass die Umfrage die transdisziplinäre Breite der Gender Studies abbilden kann. Ein gewisses Übergewicht gibt es im Bereich Sozialwissenschaften, die am häufigsten unter den Befragten vertreten waren. Dies korrespondiert mit der Beobachtung, dass in dem Fachbereich FDM etablierter ist als in anderen Bereichen.

Zur Frage ob es formale Richtlinien gibt, die den Umgang mit Forschungsdaten bestimmen/beeinflussen, gab die Mehrheit Datenschutzbestimmungen an. Explizit wird auch Anonymisierung genannt. Die rechtlichen Fragen im Umgang mit Forschungsdaten, besonders im Hinblick auf sensible bzw. personenbezogene Forschungsdaten, stellt eine der zentralen Herausforderungen für das FDM dar. Dies beinhaltet auch Aspekte wie welche Daten überhaupt gespeichert werden dürfen und ob vollständig anonymisierte Datensätze von Dritten sinnvoll nachnutzbar sind.

Dies spiegelt sich auch in den Antworten zur Frage, welche Bedenken es gegen eine Bereitstellung von Daten in einem Repository bei den Befragten gibt. Hier wird oft angeführt, dass das Forschungsdesign die Weitergabe der Daten nicht zulässt, sehr strenge Auflagen zur Anonymisierung mit sich bringt (die oft durch begrenzte Ressourcen nicht durchgeführt werden kann oder durch das Forschungsdesign fast unmöglich ist, weil z.B. die Zielgruppe sehr klein ist) bzw. dass die (anonymisierten) Daten anderen Forscher_innen keinen Nutzen bringen würden. Auch müsste die Zustimmung der Proband_innen eingeholt werden. Auch stellt der (nicht-kontrollierbare) Zugriff durch Dritte ebenfalls einen zentralen Aspekt dar sowie damit inbegriffen die Haftung für die Daten. Auf einen Teil der Herausforderungen gehe ich unten Im Kapitel 5 ein.

Zu den Potentialen von FDM werden besonders drei Aspekte angeführt. Die einfachere Reproduktion von Forschungsergebnissen, die Möglichkeit der Nachnutzung von Forschungsdaten durch Dritte unter anderen Gesichtspunkten/mit anderen Forschungsfragen sowie die Vermeidung von doppelter Erhebung von Daten. Auch Transparenz und Nachvollziehbarkeit von Forschungsergebnissen werden als ein Vorteil angesehen. FDM wird außerdem als Möglichkeit der Sicherung von Daten benannt. Diese Antworten decken sich mit Aussagen anderer Umfragen und generell den Befürworter_innen von FDM. Es zeigt, dass eine

Vielzahl der Forschenden Vorteile in der Bereitstellung von Daten in Repositorien sieht, diese aber in der Praxis durch verschiedene Hürden erschwert bis unmöglich gemacht wird.

Auf die Frage nach Open Access im Bereich des FDM begründete ein Großteil der Befragten seine Zustimmung durch eine generelle Unterstützung der Open Access Idee, die Möglichkeit Forschung offener, demokratischer und frei zugänglich zu gestalten. Auch die Begründung, dass durch öffentliche Mittel geförderte Forschung der Allgemeinheit verfügbar gemacht werden sollte, wurde mehrmals angeführt. Zum Teil wurden Einschränkungen geltend gemacht, so z.B. abhängig von den Daten, vom politischen Kontext, oder von der Forschungsthematik. Gründe gegen Open Access beinhalteten Angst vor Datenmissbrauch, tendenziöse Nutzung, Auflagen des Datenschutzes und Verschärfung des wissenschaftlichen Wettbewerbs. Ein Teil gab auch an, sich noch nicht ausreichend mit der Thematik beschäftigt zu haben, um ein Urteil zu fällen. Auch wird angebracht, dass die notwendigen Ressourcen für die Umsetzung oft nicht vorhanden sind bzw. wichtig ist, diese mit zu bedenken. Einige Forschende stehen der Open Access Idee sehr aufgeschlossen gegenüber, würden aber abhängig von den Forschungsdaten entscheiden, ob diese Open Access gestellt werden können. Insgesamt bestehen im Bereich Open Access und Forschungsdaten die gleichen Chancen und Herausforderungen wie im FDM generell.

5. Herausforderungen und Handlungsoptionen

Die größten Herausforderungen zur Implementierung von FDM, die sich bei der Umfrage und der Recherche aufzeigten, sind zum einen der Umgang mit sensiblen bzw. personenbezogenen FD sowie allgemeine rechtliche Fragen im Umgang mit FD. Hinzu kommen strukturelle Hürden wie die Gewährleistung von Nachhaltigkeit der bereitgestellten Infrastrukturen sowie die Ermöglichung von echter Transdisziplinarität im FDM sowie FDI. Hier soll noch einmal auf die vier Bereiche eingegangen und es sollen bereits bestehende Lösungsansätze bzw. Handlungsoptionen skizziert werden.⁵

Der Umgang mit sensiblen und personenbezogenen Forschungsdaten stellt eine der zentralen Hürden besonders für Fächer wie Ethnologie und den Bereich der qualitativen Sozialwissenschaften dar. Dies wurde auch in unserer Befragung deutlich. So wurden speziell sensible/personenbezogene Forschungsdaten als schwer vereinbar mit der Idee von Offenlegung und Nachnutzung identifiziert. Auch wurde angemerkt, dass die zusätzliche Arbeit, die benötigt wird, um die Daten zu anonymisieren, oft nicht mitgedacht wird bzw. besonders bei kleinen Gruppen, aus denen Proband_innen rekrutiert werden, eine zuverlässige Anonymisierung nicht gewährleistet werden kann.

Einen ausführlichen Einblick in den Problembereich für die Ethnographie gibt der Artikel ‚Der Elefant im Raum. Ethnographisches Forschungsdatenmanagement als Herausforderung für Repositorien‘ von Igor Eberhard und Wolfgang Kraus.⁶ Die Autoren beschreiben den gegenwärtigen Zustand mit der Metapher des Elefanten im Raum: ‚Es ist offensichtlich, dass es in den Anforderungen ans Datenmanagement Widersprüchlichkeiten (wie etwa Open Data vs.

⁵ In seinem Artikel ‚Warum Forschungsdaten nicht veröffentlicht werden‘ sammelt Ben Kaden die meist genannten Gründe und clustert diese nach Themenfeldern. Grob decken sich seine Untersuchungen mit den Antworten auf unsere Umfrage. Kaden, Ben; ‚Warum Forschungsdaten nicht publiziert werden‘; LIBREAS. Library Ideas, 33 (2018).

⁶ Eberhard, I. und Kraus, W. (2018) ‚Der Elefant im Raum. Ethnographisches Forschungsdatenmanagement als Herausforderung für Repositorien‘, Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 71(1), S. 41-52.
doi: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i1.2018>

Datenschutz), Lücken, ungelöste Probleme und ethische Unvereinbarkeiten gibt, aber sie werden vorerst ausgeklammert oder nur zögernd und nach und nach bedacht.⁷ Mit dem Thema ‚Umgang mit sensiblen Daten‘ hat sich auch die Organisation *OpenAire* auseinandergesetzt und speziell für die Anonymisierung ein Tool namens *Amnesia* entwickelt.⁸ Tools wie *Amnesia* können erste Hilfestellungen sein, doch lösen sie nur einen Teil der zugrundeliegenden Problematiken.

Der Umgang mit sensiblen/personenbezogenen Daten spielt auch eine Rolle, wenn es um die rechtlichen Fragen und Aspekte im FDM geht. Hier gaben unsere Befragten an, dass sie rechtliche Unsicherheit als Hindernis empfanden, bzw. sahen rechtliche Beratung als wichtige Komponente einer FDI. Dies spiegelt sich auch in den Rückmeldungen von Teilnehmer_innen bei Veranstaltungen zum FDM, wo besonders oft Datenbeauftragte zugegen sind. Gewünscht sind hier Hilfestellungen zu einer verlässlichen Rechtsauskunft und Rechtssicherheit. Die Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) untersuchte unter der Leitung von Thomas Hartmann die rechtlichen Grundlagen für das universitäre Forschungsdatenmanagement.⁹ Hartmann identifiziert 12 Rechtsgebiete, die beim FDM eine Rolle spielen (können) und verdeutlicht damit die rechtliche Komplexität des FDM.¹⁰ Gleichzeitig fehlen an den Universitäten bislang die nötigen Infrastrukturen in Form von Informations- oder Beratungsangeboten bei Rechtsfragen im FDM. Es kommt erschwerend hinzu, dass pauschal gültige Auskünfte kaum möglich sind, und die zuerst anvisierte Option für das FDM, Musterklauseln/-verträge zu entwerfen, wurde vom Projekt verworfen, da

„aus juristischer Sicht Zweifel angesichts der Vielfalt der beim universitären Forschungsdatenmanagement zu berücksichtigenden Rechtsgebiete [bestehen]. Weiterhin ist rechtsmethodisch zu konstatieren, dass vertragliche Musterklauseln entweder recht allgemein oder aber sehr spezifisch formuliert sein müssten. In beiden Fällen wären die Verwendungsmöglichkeiten etwaiger vertraglicher Musterklauseln und damit deren Akzeptanz insgesamt erheblich reduziert.“¹¹

Empfohlen wird stattdessen der Aufbau einer eigenen Rechtsexpertise an den Hochschulen. Diese hätte den Vorteil, dass sie sich nah an der Forschung und damit nah an den Bedürfnissen der Forschenden orientiert. Dazu gehören auch zielgruppengerechte Kommunikation und eine Integration in das Gesamtgefüge der Universität. Zusätzlich gebe es dadurch die Möglichkeit, die Rechtsentwicklung im Bereich FDM wissenschaftsfreundlich zu beeinflussen, da viele Rechtsfragen in diesem Bereich momentan noch ungeklärt sind.¹² Der Aufbau von institutseigenen Rechtsexpertisen steht aber noch am Anfang und muss auch noch Teil der Ausbildung von Datenmanager_innen und FDM-Fachpersonal werden. Denn eine Frage bleibt bestehen: Wer haftet, wenn etwas passiert?

Der Aufbau von Rechtsexpertise an den Institutionen gehört ebenso wie Repositorien zu Komponenten von FDI. Die Zahl der Repositorien in Deutschland sowie weltweit steigt jährlich.

⁷ Ebd., 43.

⁸ <https://amnesia.openaire.eu/>

⁹ Die Ergebnisse wurden 2019 veröffentlicht: Hartmann, Thomas: Rechtsfragen: Institutioneller Rahmen und Handlungsoptionen für universitäres FDM. Frankfurt (Oder), 2019. DOI: 10.5281/zenodo.2654306

¹⁰ Hartmann, Thomas (2018): Landkarte „terra incognita – digitale Forschungsdaten auf der Suche nach einer rechtlichen Heimat“.

https://www.forschungsdaten.org/index.php/Datei:Hartmann_TerraIncognita-Forschungsdaten-RechtlicheHeimat.pdf

¹¹ Hartmann, Thomas: Rechtsfragen: Institutioneller Rahmen und Handlungsoptionen für universitäres FDM. Frankfurt (Oder), 2019, 8.

¹² Ibid. 12-13.

Gleichzeitig wird in der Fachliteratur berichtet, dass durch den Fokus auf Anschubfinanzierungen neuer Projekte das Fortbestehen von bereits etablierten Repositorien nicht immer gewährleistet werden kann:

“However, a lack of committed funding is a major concern for even the most successful and well-used domain repositories. Recalcitrant funding agencies are extremely hesitant to commit to funding anything in perpetuity, citing their mission to spur innovation and the need to be responsive to new scientific directions. To be fair, the agencies are in a difficult position. As the number of resources increases over time, the amount of funding required to sustain those resources would likewise accumulate. Without triage or alternative support mechanisms, undoubtedly funders fear that sustaining infrastructure will disproportionately result in recued funding for new research.”¹³

Das Problem der nachhaltigen Finanzierung bringt auch den Kostenaspekt für Nutzer_innen ins Spiel. Sollten Wissenschaftler_innen, die ein Repository nutzen, dafür zahlen (für die Archivierung der Daten oder die Nutzung bereitgestellter Daten)? Wer sollte (wie) die laufenden Kosten übernehmen und inwiefern bestimmen die Finanzierungsmöglichkeiten über die Repositorienlandschaft? Gleichzeitig gehört beim Aspekt der nachhaltigen Finanzierung auch die Finanzierung des Mehraufwandes, den Forschende durch FDM haben, mitbedacht. Wenn FDM nur eine weitere Aufgabe ist, die in wissenschaftlich-prekären Strukturen zusätzlich übernommen werden muss, ohne den Forschenden einen Nutzen zu verschaffen, wird sich FDM selbst bei zugewandten Forscher_innen nicht durchsetzen. Der Aspekt der Nachhaltigkeit sollte beim FDM deswegen den Mehraufwand während des Forschungsprozesses sowie auch die Nachhaltigkeit der FDI mitbedenken. Ansonsten könnten bereits bestehende finanzielle Ungleichheitsstrukturen zwischen den Disziplinen weiter vertieft werden.

So bestehen jetzt schon im FDM strukturelle Unterschiede in der Nutzung und bei Intrastrukturangeboten zwischen den Disziplinen. Dies zeigte sich auch im Antwortverhalten auf diese Umfrage, wo es einen leichten Überhang an Befragten aus dem sozialwissenschaftlichen Bereich gab, während besonders Wissenschaftler_innen der Literaturwissenschaften fehlten oder angaben, kein Vorwissen oder aber auch keinen Nutzen aus FDM zu ziehen. Dazu kongruent gibt es in der Repositorienlandschaft fachspezifische Repositorien für die Disziplinen, die bereits FDM etabliert haben (und in denen FDM weniger Herausforderungen mit sich bringt). Ein ähnliches Bild findet sich auch in der Forschungsliteratur, die zusätzlich die sehr unterschiedlichen Nachnutzungspraktiken der Disziplinen einbringt:

“Not only is the data not always required to validate or reproduce research results, but the reuse utility varies dramatically between discipline, purpose of original study, and data types. [...] Perhaps the most significant challenge to data sharing is the lack of demonstrated demand for research data outside of genomics, climate science, astronomy, social science surveys, and a few other areas. This is a reality that dramatically complicates the data-sharing landscape.”¹⁴

Während in unserer Umfrage eine Mehrheit die Schaffung eines transdisziplinären Repositoriums der Gender Studies befürwortete (unter anderem auch gegeben durch die Rückmeldungen, dass in bereits bestehenden Repositorien die Suche nach gender-relevanter Forschung sehr schwierig ist), gab es auch die Rückmeldung, besonders in den Interviews, dass die Schaffung von

¹³ Johnston, Lisa R. (ed.): Curating research data. Volume 1, Practical strategies for your digital repository, 135-6.

¹⁴ Johnston, Lisa R. (ed.): Curating research data. Volume 1, Practical strategies for your digital repository.

Parallelstrukturen vermieden werden muss. Ein auf die Gender Studies ausgerichtetes Repositorium würde also mit bereits bestehenden Strukturen konkurrieren und gleichzeitig von einem Teil der gender-relevanten Fächer (anfänglich) nicht genutzt werden, da FDM dort noch nicht etabliert ist. Beides macht den Ansatz, ein wirklich transdisziplinäres Repositorium für die Gender Studies zu schaffen, schwierig.

6. Fazit

Die Bedarfsanalyse ‚Forschungsdateninfrastrukturen in den Gender Studies‘ deckt sich in ihren Ergebnissen in wesentlichen Punkten mit den angeführten Umfragen zum Umgang mit Forschungsdaten. Generell gibt es ein Interesse an FDM, da viele Forschende Vorteile in der Bereitstellung von Daten sehen. Gleichzeitig identifizierten wir und andere Studien bestimmte Problemfelder, die FDM besonders in ausgewählten Disziplinen hemmen. Zudem wird deutlich, dass es einige persistente Herausforderungen gibt, die nur zögerlich angegangen werden.¹⁵ Auch der von einer 2/3-Mehrheit angeführte Wunsch nach einem Gender Studies Forschungsdaten-Repositorium zeigt eine Leerstelle in der jetzigen FDI auf, da bestehende Infrastrukturen die Transdisziplinarität der Gender Studies nicht bedienen können oder die Verschlagwortung zum Auffinden gender-relevanter Datensätze nicht gegeben ist. Auch wurde in den Interviews erwähnt, dass man einer FDI der Gender Studies mehr zutraut, dass ethische Ansprüche und Bedenken geteilt und reflektiert werden.

Für viele Wissenschaftler_innen bedeutet FDM anfänglich mehr Aufwand, ohne gleichzeitig einen Nutzen daraus zu ziehen. Die Antwort aus einem der Interviews, man könne sich vorstellen FDM zu betreiben, wenn sich eine diesbezügliche Kultur etabliert hat, trifft den Kern des Problems. Ähnlich wie beim Repositorium *GenderOpen* müssen hier wichtige Impulse in die Community und eine Infrastruktur angeboten werden, um FDM zur Etablierung zu verhelfen. Im Moment wäre der Aufbau eines Repositoriums (bzw. die Erweiterung von *GenderOpen*) für Forschungsdaten nicht der ideale Weg. Da *GenderOpen* für Publikationen eine Leerstelle in einem ansonsten halbwegs eingespielten Prozess besetzte, wurde es erfolgreich angenommen. Wie die Bedarfsanalyse aber zeigt, gibt es in der Etablierung von FDM mehrere Leerstellen, oft Disziplinen abhängig, die gefüllt werden müssen.

Ein Forschungsdaten-Repositorium in den Gender Studies würde viele Ressourcen bündeln, dabei aber nur einen Teil des FDM-Prozesses abdecken. Günstiger wäre es deswegen, zuerst eine Vermittler_innen- und Berater_innenrolle einzunehmen und den Forschenden bei den einzelnen Schritten zu helfen oder sie an die zuständigen Stellen weiterzuleiten. Gleichzeitig wäre ein barrierearmes Informationsangebot dazu ebenfalls empfehlenswert: eine Website, die verfügbare Informationen bündelt und zur Verfügung stellt, und eine Ansprechperson, die eine überfachliche Beratung anbietet und dabei Teil einer FDM-Netzwerkes ist, um so gezielt Informationen einzuholen oder weiterzuvermitteln. Die Einrichtung eines eigenen Forschungsdatenrepositoriums für die Gender Studies bzw. die Erweiterung von *GenderOpen* um Forschungsdaten wäre eine Option, nachdem erste Schritte abgedeckt wurden und eine gewisse Etablierung, aber auch wichtige rechtliche und fachliche Fragen geklärt sind. Auch im Sinne der Nachhaltigkeit wäre eine schrittweise Umsetzung einer FDI zu bevorzugen.

¹⁵ In der Umfrage, durchgeführt an der HU, veröffentlicht im Jahr 2013, wünschte sich eine Mehrheit rechtliche Beratung im Umgang mit Forschungsdaten. Dass dies auch einer der meist angeführten Bedarfe in unserer Umfrage war, zeigt nicht nur die zentrale Bedeutung von Rechtssicherheit, sondern auch, dass in diesem Bereich in den letzten Jahren noch zu wenig an Strukturen entstanden ist.